

Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Rückblicke in das Soldaten- und Casernenleben.

Von Th. R.

(Schluß.)

Ein offener Knopf, ein Rostfleck am Gewehr, eine Verspätung von zehn Minuten nach Schluß des Casernenthors wurde in der Regel mit drei bis vier Tagen Strafstube bedacht. Beispiele hievon gab es genug und auch der Schreiber dieser Zeilen bietet ein solches.

Heute aber ist mir noch unerfindlich, warum man den Raum, in welchen ich wegen des Verbrechens des Hosensteegtragens, einer damaligen Mode, volle drei Tage eingesperrt worden, Strafstube nannte! Dieses Gemach war die vollständigste Erschöpfung des Begriffs „Keuche“! Weder Arrestlocal noch Gefängniß konnte man das Loch heißen, das eine Stube sein sollte!

Ein Blick hinein genügte, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß es ursprünglich für Räuber und Mörder bestimmt war. Eine sechs Fuß dicke Mauer umgab einen Raum von etwa zehn Quadratuß Breite und sieben Fuß Höhe. Ein kleines, mit zoll-dicken Eisenstäben vergittertes Loch ließ nur spärlich Licht einströmen. Der Boden war mit Backsteinen gepflastert und die Mauern machten den Eindruck, als wollten sie ehestens den Gefangenen erdrücken. In einen colossalen Stein von drei Fuß Höhe, der zugleich als Stuhl und Sopha diente, war ein gewichtiges Halsseisen eingefügt, in welches man zur Verschärfung der Strafe, besonders bei Subordinationsvergehen, „gelegt“ werden konnte. Auch eine andere sinnreiche Vorrichtung verdient erwähnt zu werden: der sogenannte Bock, ein hölzernes Gestelle, in das man „gespannt“ wurde. Auch war sie neublickt, diese Strafstube, und zwar mit einer hölzernen Prietsche und einem unentbehrlichen Kübel, „der Dien“ genannt, zur Befriedigung natürlicher Bedürfnisse, den dann die Gefangenen selbst ausleeren mußten. Ein großer steinerner Krug mit Wasser vervollständigte den Genuß. Die Menage wurde durch ein Loch zur Thüre hereingereicht. Letztere, schwer mit Eisen beschlagen und mit einem gewaltigen Schloß versehen, wurde nur geöffnet, um einen Verurtheilten herein oder hinaus zu lassen. Dieß geschah durch den Profosen.

Einige Tage in diesem Raum zugebracht, sind Jedem unvergesslich. Ich habe sie wenigstens noch in sehr frischem Andenken.

Da außer mir noch fünf Menschen eingesperrt waren, so kann man sich ungefähr einen Begriff von

der Atmosphäre machen, die hier herrschte. Es war eine Mischung von Ammoniak, Schwefelwasserstoff, Sumpfgas u. s. w.

War ein Neuling so glücklich gewesen, seine Pfeife und Taback mit einzuschwärzen, was gewöhnlich im Stiefelschaft oder unter den Samaschen geschah (wenn nämlich der Profos den Betreffenden vor seiner Internirung nicht untersuchte) — so erfuhr die Atmosphäre eine wohlthätige Alteration, welche allen Nichtrauchenden sehr zu statten kam. Zwar waren die mitgebrachten Tabacksorten auch keine importirten Habanablätter, sondern trugen auf ihren Umschlägen die in gewissen Kreisen noch heute nicht unbekannteten Eticetten: Quack, Drei Königstaback, Schwarzer Reiter, Kornähr u. s. w.; allein dieser „Tabackbrauch“ hatte wenigstens die wohlthätige Eigenschaft, daß er die penetranten Dünste etwas neutralisirte.

Rauchten aber drei oder vier Sträflinge zu gleicher Zeit, so war Gefahr vorhanden, daß der vierte und fünfte ersticke! Ein Deffnen des Fensters war nicht möglich, auch nirgends eine Vorrichtung zur Ventilation des engen Raumes angebracht.

Man kann sich daher den Comfort denken, welcher einen armen Jungen, der hier wegen des Vergehens menschlicher Eitelkeit drei Tage brummen mußte, umgab. Kein Stabsoffizier würde seine Pferde hier eingestellt haben. Aber die Söhne des Landes wurden rücksichtslos hier beigesteckt, auf die Gefahr hin, ihre Gesundheit zu ruiniren.

„Es hat doch dem Pferd nichts gethan?“ soll ein Rittmeister ausgerufen haben, als ein Cavalerist beim Exerciren gestürzt war; „Wachtmeister, stecken Sie den Kerl nach dem Einrücken in Arrest, wenn er den Hals nicht gebrochen hat.“ Das ist eine von den zahlreichen, damals circulirenden Anekdoten!

Da nicht die geringsten Vorrichtungen zum Waschen von Gesicht und Hände vorhanden waren, so so war man, wenn man das Bedürfniß nicht drei Tage lang (oder auch noch länger) unterdrücken konnte, angewiesen, einen Mund voll Trinkwasser in die hohle Hand zu spritzen, um dann das Gesicht damit zu überfahren!! Als Handtuch mußte dann der Rockärmel dienen. Zudem war es Winter, als ich diese merkwürdige Episode erlebte und um halb vier Uhr des Nachmittags bereits stockfinster. Von Licht war keine Rede. Und diese Finsterniß dauerte bis zum andern Morgen um neun Uhr! Eher drang kein Strahl der Sonne in die Keuche, da vor dem kleinen Fenster eine Blende angebracht war und das Sonnenlicht nur von oben einfallen konnte. Natürlich machten die armen Burschen krampfhaft Anstrengungen, sich die Zeit zu vertreiben. Vornehmlich